

# Der napoleonische Kriegschirurg Larrey

Autor(en): **Köhl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **9 (1901)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972796>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sektion Basel des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz wurde im Jahre 1888 auf die Initiative des Hrn. Dr. Franz La Roche gegründet und brachte es in kurzer Zeit zu einer stattlichen Zahl von Mitgliedern. Sie trat bald in Verbindung mit dem bereits bestehenden Militär-sanitätsverein und dem Samariterverband Basel und arbeitete gemeinsam mit denselben an der Erreichung des vorgesteckten Zieles. In erster Linie wurde die Ausbildung des Personals in die Hand genommen und in 45 Kursen 640 Schüler und 1706 Schülerinnen unterrichtet. Im ferneren wurde für die Bedürfnisse im Kriege vorgebaut durch Anschaffung aller nötigen Gegenstände, um in kürzester Zeit ein Spital von 200 Betten in Betrieb setzen zu können. Endlich wurde auch den Anforderungen, die bei Unfällen in Friedenszeiten an die Sektion gestellt werden können, Rechnung getragen durch Etablierung und vollständige Ausstattung von Samariterposten, bis jetzt sieben, und durch eine in alle Details ausgearbeitete Organisation der ersten Hülfe bei Massenunglück. Die Sektion besitzt gegenwärtig ein Material im Werte von ca. 30,000 Fr. und verfügt überdies über ein Barvermögen von über 20,000 Fr.

Aus diesen wenigen Angaben läßt sich erkennen, mit welch' praktischem Geschick die Sektion Basel die Lösung der ihrer harrenden Aufgaben an die Hand genommen und mit welcher Beharrlichkeit dieselben auch durchgeführt wurden, denn es ist gewiß keine Kleinigkeit, in den relativ wenig Jahren durch reine Privatthätigkeit so vieles zu leisten, auch wenn, wie das hier der Fall, die Regierung dem Unternehmen sehr sympathisch entgegenkommt. Daß die jahrelange Arbeit ihre guten Früchte gezeitigt, das beweisen die vielen Fälle, in denen die Organe des Roten Kreuzes in Basel schon Hülfe geleistet, das zeigt aufs neue wieder mit vollster Deutlichkeit der Ausstellungspavillon mit seinem reichen und gebiegenen Inhalte.

Den Wert und die Bedeutung dieser Spezialausstellung würdigte die Jury mit vollem Rechte durch Verleihung der goldenen Medaille, die wohl verdient war. Gewiß wird auch der erhoffte Erfolg nicht ausbleiben, der im oben erwähnten Büchlein wie folgt ausgedrückt wird: „Der Vorstand der Sektion Basel hofft durch diese Ausstellung seinen bisherigen Gönnern und Mitarbeitern ein beredtes Bild seiner menschenfreundlichen Bestrebungen vorzuführen, sich neue Freunde zu erwerben und den werten Vereinsgenossen aus der ganzen Schweiz zu zeigen, wie man in Basel an die Lösung der Aufgaben des Vereins vom Roten Kreuz herangetreten ist.“



## Der napoleonische Kriegschirurg Larrey.

Vortrag von Hrn. Dr. Köhl, Territorialarzt VIII in Chur.

Werte Kameraden!

Wenn ich mir erlaube, Ihnen das Lebensbild eines Mannes vorzuführen, der Ihnen allen wohl sogar dem Namen nach unbekannt ist, so muß ich Sie wohl um Entschuldigung hiefür bitten; indessen glaube ich doch, daß Sie das Leben eines Mannes interessieren dürfte, der circa 60 große Schlachten und über 400 Gefechte mitgemacht und dadurch kriegschirurgische Erfahrung gesammelt hat, wie wohl nie jemand zuvor und dem wohl in Zukunft schwerlich irgend jemand auch nur annähernd in seiner militär-chirurgischen Thätigkeit gleichkommen wird.

Welche Wertschätzung Napoleon seinem Ober-Kriegschirurgen zollte, mögen Sie daraus ersehen, wie er sich in seinem Exile auf St. Helena zu Las Cases über denselben äußerte:

„Welch' ein Mann, welch' braver und würdiger Mann, dieser Larrey. Ich habe für ihn eine Achtung gefaßt, die sich niemals vermindert hat. Wenn die Armee jemals eine Erinnerungssäule aufstellt, so sollte sie dies für Larrey thun. Mit der Wissenschaft verband er die äußerste Menschenliebe in sich, alle Verwundeten zählten eigentlich zu seiner Familie; wenn es sich um seine Spitäler und seine Verwundeten handelte, so gab es für ihn keine Bedenken irgend welcher Art. Er ist der edelste Mann und der beste Freund der Soldaten, den ich jemals gekannt habe. Wachsam und unermüdet in seiner Sorge um die Verwundeten sah man Larrey auf dem Schlachtfelde herumreisen, um die ausgestreckten Körper der Gefallenen auf noch vorhandenes Leben zu untersuchen. Man fand Larrey zur schlechtesten Jahreszeit zu allen Tages- und Nachtstunden mitten unter den Verwundeten. Seinen Gehülfen ließ er nie

Ruhe und hielt sie beständig zur Arbeit an. Er weckte meine Generäle oft mitten in der Nacht auf, wenn es sich um Versorgung und Transport seiner Verwundeten handelte, und alle willfährten dem ohne weiteres, weil sie wußten, er würde sich sonst sofort bei mir beklagen. Larrey ist ein ausgezeichnete Mann, Männer seinesgleichen sind außerordentlich selten; die ganze Armee respektierte ihn und achtete ihn sehr hoch.“

Daß dies letztere auch wirklich der Fall war, mögen Sie aus einer Episode aus Larreys Leben erkennen, die ich Ihnen, hier anschließend, noch kurz erzählen möchte:

Nachdem Larrey mit der kaiserlichen Garde, der er stets speziell zugeteilt war, die Brücke über die Beresina überschritten hatte, bemerkte er, daß ihm mehrere Instrumentenkisten fehlten, die er glaube absolut nicht entbehren zu können, und eilte deshalb über die Brücke nach Borisow zurück, um dieselben wieder zur Stelle zu schaffen. Es war aber keine Möglichkeit mehr, zurückzukehren, und er lief Gefahr, durch die Menschenmassen erdrückt zu werden. Kaum hatte man ihn aber erkannt, so wurde er ergriffen und durch die Soldaten von Arm zu Arm zur Brücke und über dieselben hinüber ans jenseitige Ufer gehoben. Von allen Seiten hieß es: „Retten wir den, der uns selbst so oft gerettet hat,“ und dies geschah unter Umständen, wo sich selbst jeder der nächste und ausschließlich auf seine eigene Rettung bedacht war, zu einer Zeit, wo Napoleon sich selbst nur mit Gewalt den Weg über die Brücke frei machen konnte.

Militärchirurgen während seines ganzen Lebens, widmete sich Larrey absolut nur seinem Vaterlande. Nach der Schlacht von Waterloo nach Paris zurückgekehrt, wurde ihm von Kaiser Alexander von Rußland eine brillante Stellung in der russischen Armee angeboten, Don Pedro von Brasilien wollte ihn zu seinem Armeearzt machen und auch von den Vereinigten Staaten von Nordamerika erhielt er die vorteilhaftesten Angebote; Larrey schlug aber alle diese glänzenden Anerbietungen ab, um, obwohl selbst arm und nach dem Sturze Napoleons ohne Hülfsmittel und Unterstützung, seinem armen, darniederliegenden Vaterlande weiter zu dienen. — Vom Nil bis zur Donau, von Boulogne bis Austerlitz, von Madrid bis Moskau, von Leipzig bis Waterloo nahm Larrey während 22 Jahren an den größten und blutigsten aller Schlachten, die jemals geschlagen wurden, teil, aber nicht um Wunden zu schlagen, sondern um die Gräueltaten des Krieges zu mildern und die Wunden des Krieges zu heilen. Sieger und Besiegte, Marschälle und Soldaten, alle fanden ihn mitten im Feuer der Gefechte, ruhig, furchtlos und freudig seine unvergleichliche chirurgische Technik ausübend. Sein Leben war ein langer Kampf gegen den Tod und seine Siege haben nie anderes als Thränen der Dankbarkeit gerufen.

Johann Domenic Larrey wurde anno 1766 zu Baudéau als Sohn achtbarer, aber unbemittelter Eltern geboren. Schon mit 13 Jahren verlor er seinen Vater und wurde hierauf durch seinen Onkel Alexis Larrey, einen Militärarzt in Toulouse, erzogen. Mit 21 Jahren schon bestand er seine Examina und wurde Militärarzt auf der Korvette Vigilante, auf welcher er sich im Mai 1788 in Brest nach Terre-Neuve einschiffte, wobei er auf der Hinreise bereits Gefahr lief, Schiffbruch zu erleiden, und auf der Rückreise eine kleine Hungersnot durchmachte. Im Winter 1789 nach Paris zurückgekehrt, war Larrey Zeuge der ersten Ausbrüche der französischen Revolution, indem er als Schüler des berühmten Chirurgen Desault die ersten Opfer derselben zu besorgen hatte.

Am 1. April 1792 begann er als „Aide-major“ bei der Rheinarmee in Straßburg seine eigentliche militärische Laufbahn. Er stand unter General Custine und war bei der Einnahme von Speier mitbeteiligt. Schon damals entgingen dem scharfen Blicke des jungen Militärchirurgen die Mängel der damaligen Ambulanzeinrichtungen nicht. Nach den Reglementen mußte sich die Ambulanz eine Meile weit hinter der Armee aufhalten und die Verletzten blieben auf dem Schlachtfelde liegen, bis nach Beendigung der Schlacht, erst dann wurden sie zusammengetragen und erhielten die erste chirurgische Hülfe. Aber die Masse Park, die sich zwischen Armee und Ambulanz befand, hinderte die Ambulanz meist daran, vor Ablauf der ersten 24—36 Stunden auf dem Schlachtfelde zu erscheinen, so daß viele Verwundeten indessen zugrunde gingen oder sich derart verschlimmerten, daß an eine Operation nicht mehr gedacht werden konnte. Welche Änderungen in der Organisation der Ambulanzen Larrey deshalb traf, werden wir in Bälde kennen lernen.

Nachdem Larrey die 360 Verwundeten bei Speier in einem Kloster untergebracht hatte, folgte er der Armee Custines nach Mainz, Frankfurt, Hanau und Limburg, woselbst sich

General Fouchard, von den Preußen überrascht, unter Zurücklassung der Verwundeten zurückziehen mußte. Dies Unglück führte Carrey, um den Verwundeten sofort Hülfe leisten und dieselben der Gefangennahme entziehen zu können, dazu, einen Park von leichtbeweglichen Ambulanzwagen zu schaffen, die Solidität, Leichtigkeit und Schnelligkeit in sich vereinigend imstande waren, allen Bewegungen der Vorhut und der Feldbatterien zu folgen. Carrey ist hiedurch der Vater der Ambulance volante, der fliegenden, sofortigen Sanitätshülfe, geworden. Bei einem Avantgardengeficht bei Königstein war es dem jungen, strebsamen Chirurgen zum ersten Male vergönnt, mit seiner neuen beweglichen Ambulanz die Verwundeten unter feindlichem Feuer aufsuchen, operieren und vom Schlachtfelde abtransportieren zu können. Diese Aenderung im Sanitätsdienste sollte er bald an sich selbst verspüren, indem er am Unterschenkel verwundet wurde, welche Verwundung ihn einige Zeit außer Funktion versetzte. Nach der Genesung finden wir Carrey wieder unter General Hoche bei der Rheinarmee und zwar unter Desaix bei der Vorhut derselben, später wieder in Paris, woselbst er laut übernommenem Auftrag fliegende Ambulanzen für die gesamte Rheinarmee zu beschaffen hatte.

Während seines Aufenthaltes in Paris verehelichte sich Carrey, mußte aber seine junge Frau sofort seiner Familie übergeben, weil er nach Toulon zur korsischen Armee abkommandiert wurde. Hier kam er zum ersten Male mit Napoleon zusammen, der damals Artilleriekommandant der geplanten Expedition war. — Von hier kam Carrey als Cheschirurg zur spanischen Armee unter General Dugommier und nach dem Frieden mit Spanien im Jahre 1796 nach Paris zurück, woselbst er als Professor und Operateur an der neugegründeten Militärschule Val de Grâce eingestellt wurde.

Bereits am 1. Mai 1797 ist Carrey aber wieder auf dem Wege zur italienischen Armee in Mailand, um daselbst seine fliegenden Ambulanzen einzurichten (per Division 4 schwere und 12 leichte Ambulanzwagen). Bei der Inspektion sagte ihm der General en chef Napoleon: „Ihr Werk ist eine der besten Erfindungen unseres Jahrhunderts und genügt für sich allein schon zu Ihrem künftigen Ruhme.“

Im Herbst 1797 kehrte Carrey nach Paris zurück, hatte aber kaum seine Vorlesungen wieder aufgenommen, als er den Befehl erhielt, nach Toulon zu gehen, um als Cheschirurg der Armee eine Expedition mitzumachen. Am 13. Mai 1798 schiffte er sich daselbst mit der Armee zu seinem ersten größeren Feldzuge, zum denkwürdigen ägyptischen Feldzuge Napoleons, ein. Die Einnahme von Alexandrien lieferte 250 Verwundete, eine noch größere Anzahl die Seeschlacht von Abukir. Nach der Einnahme von Kairo am 25. Juli gründete Carrey daselbst eine militärisch chirurgische Schule, in der er über Anatomie und Chirurgie dozierte. Während des ägyptischen Feldzuges lernte Carrey drei schwere Krankheiten kennen, die ihm früher zum Teil in Europa unbekannt geblieben waren: die ägyptische Augenkrankheit, den Wundstarrkrampf und die Pest. Bei der ersteren gelang es ihm, die Erblindung in den meisten Fällen zu verhüten, von 3000 damit behafteten Soldaten verlor nur einer die Augen. Beim Wundstarrkrampfe erkannte er, daß nur eine sofortige Amputation des verletzten Gliedes Heilung bringen kann, und bei der Pest gelang es ihm, durch ausgedehnte hygienische Vorschriften und Maßnahmen eine bedeutende Verbesserung der Morbiditäts- und Mortalitätsziffern zu erzielen. Freilich sind heutzutage seine Ansichten durch richtigere und seine therapeutischen Vorschriften durch bessere ersetzt, aber jedermann ist eben das Kind seiner Zeit und kann nicht über diese hinaus. (Fortf. folgt.)

---



## Ein unappetitliches Kapitel.

(Aus den Schweiz. Blättern für Gesundheitspflege.)

Seit einiger Zeit findet man in allen schweizerischen Fabriken Plakate, die auf die Gefahr der Tuberkulose-Ansteckung und ihre Vermeidung aufmerksam machen. Mit spöttischem Lächeln werden oft die infolge dieser Mahnungen angeschafften Spucknäpfe vorgewiesen. Man gedenkt, weiter auf den Boden zu spucken, nach alter Väter Sitte, oder wer manierlicher sein will, spuckt ins Taschentuch. Über die Gelehrten aber lacht man, welche die Bazillen „erfunden“ haben, Dinge, die kein Mensch sehen könne und die nur in den Köpfen dieser Herren existieren. Aber freilich: je gelehrter, je verkehrter!

Vielleicht gibt's aber doch Leute in der Bekanntschaft, nicht etwa Ärzte, „welche nur